



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 3.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1916.

Seber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Das schwere Arbeitspferd Englands und Schottlands.

Von Dr. C. Röner. (Mit Abbildung.)

In Großbritannien wird schon seit alters her ein recht brauchbares, schweres Arbeitspferd gezüchtet, das vielfach auch nach Deutschland zu Zuchtzwecken eingeführt worden ist; es waren vornehmlich Shires und Clydesdales. Das Shire oder Great-Horse wird, wie ich in meiner „Praktischen Pferdehaltung“ ausführlich geschildert habe, hauptsächlich in den Grafschaften Lincolnshire, Cambridgeshire, Nottinghamshire, Leicestershire, Northamptonshire, Derbyshire, Norwich und Staffordshire Englands gezüchtet, während der Clydesdale im Tal des Clydeflusses Schottlands seine Heimat hat.

„Die Zuchten der Shires und Clydesdales haben“, so berichtet C. von Drathen in einer 1898 erschienenen Denkschrift über die schweren Arbeitsschläge in England und Schottland, „das gleiche Zuchtziel im Auge. Infolgedessen nähert sich trotz der durch die Gefüßbücher erfolgten Trennung der Schläge, welche zunächst eine Verschiedenheit der Typen zur Folge hatte, die Form beider Rassen einander ganz beträchtlich. Seit Einrichtung der Gefüßbücher, also seit der genossenschaftlichen Organisation der Zuchten, hat unzweifelhaft eine beträchtliche Beeinflussung des Typs, besonders aber der Qualität des Fundaments, durch die regelmäßig wiederkehrenden umfangreichen Ausstellungen, wie z. B. auf den großen Schauen in Islington für England und auf der Highland-Schau für Schottland, stattgefunden. Auf der bedeutendsten englischen Ausstellung jedoch, der Royal-Agricakultural-Schau, treten beide Schläge miteinander in Wettbewerb, und bei dieser Gelegenheit kommt es oft vor, daß es dem Beschauer sehr schwer, ja unmöglich wird, ohne Katalog zu entscheiden, welche

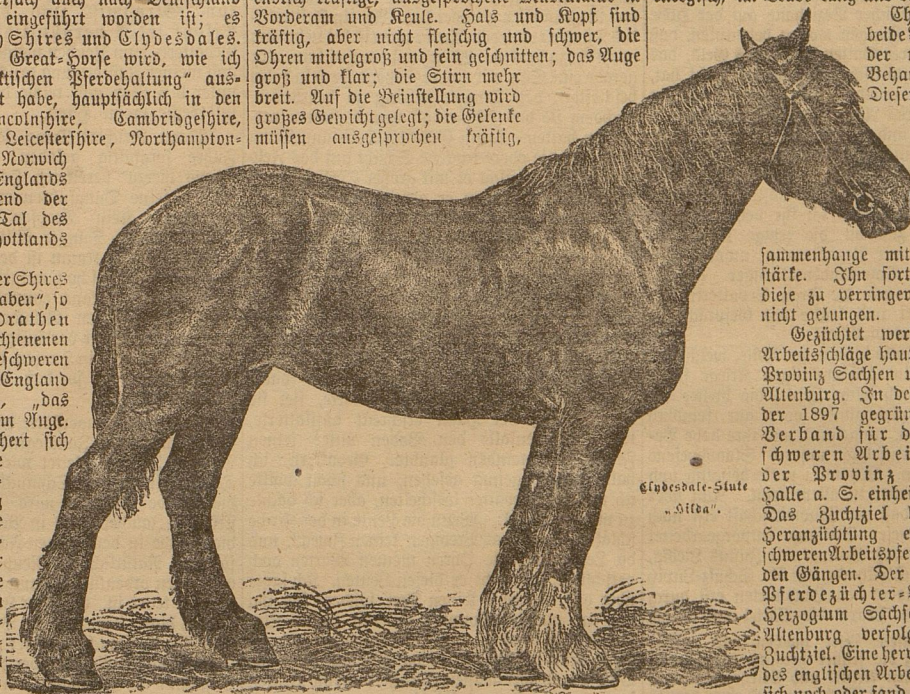
Tiere Shires und welche Clydesdales sind. Der Normaltypus, wie man ihn bezeichnen könnte, besitzt (s. Abbildung) eine tiefe Schulter, einen gut geschlossenen Rücken mit tiefer, gewölbter Rippe, stark bemuskelter Lende und nicht zu kurzer, ziemlich gerader Kruppe, endlich kräftige, ausgesprochene Muskulatur in Vorderarm und Keule. Hals und Kopf sind kräftig, aber nicht fleischig und schwer, die Ohren mittelgroß und fein geschnitten; das Auge groß und klar; die Stirn mehr breit. Auf die Beinsetzung wird großes Gewicht gelegt; die Gelenke müssen ausgesprochen kräftig,

unter dem Knie, bezw. unter der Hade (dem Sprunggelenk) zeigen. Der Fessel soll elastisch, nicht schlaff sein; der kurze Fessel wird möglichst vermieden. Den Fuß will man tief, breit und wohl geformt, jedoch nicht übergroß. Der Gang soll im Schritt besonders räumig und energig, im Trabe lang und regelmäßig sein.“

Charakteristisch für beide Arbeitsschläge ist der ungemein harte Behang an den Füßen. Dieser, welcher von

den deutschen Züchtern sehr ungern gesehen wird, da er schwer rein zu halten ist, steht in engem Zusammenhange mit der Knochenstärke. Ihn fortzuzüchten, ohne diese zu verringern, ist bis jetzt nicht gelungen.

Gezüchtet werden die beiden Arbeitsschläge hauptsächlich in der Provinz Sachsen und in Sachsen-Altenburg. In der Provinz strebt der 1897 gegründete Züchterverband für die Zucht des schweren Arbeitspferdes in der Provinz Sachsen zu Halle a. S. einheitliche Zucht an. Das Zuchtziel besteht in der Heranzüchtung eines kräftigen, schweren Arbeitspferdes mit räumigen Gängen. Der 1895 gegründete Pferdezüchter-Verein für das Herzogtum Sachsen-Altenburg in Altenburg verfolgt das gleiche Zuchtziel. Eine hervorragende Zucht des englischen Arbeitspferdes findet sich noch oder fand sich (?) in Mecklenburg (Mecklenburg), Westphalen, Böhmen u. Romanow. Hoffentlich ist sie von den Kriegswirren verschont geblieben. Im allgemeinen kann man jedoch sagen, daß sich die Zucht der englischen schweren Arbeitspferde im Gegensatz zu dem belgischen Pferd in Deutschland nie recht einbürgern vermocht hat. Nach dem Kriege dürfte diese Zucht wohl noch weiter zurückgehen. Dagegen hat sich das deutsch-belgische Kaltblut bzw. das rheinisch-belgische Pferd in diesem Kriege gut bewährt. Es dürfte dasjenige Kaltblut sein, welches sich für deutsche Verhältnisse am besten eignet. Wir werden später hierauf noch einmal zurückkommen.



Clydesdale-Statue „Silva“.

ohne schwammig zu sein, hervortreten; das Knie soll, von vorn gesehen, breit, die Hade, von der Seite gesehen, ebenfalls breit sein. Das Kniebein soll, von der Seite gesehen, gleichfalls eine gute Breite zeigen, während man ein rundes Kniebein weniger schätzt, weil es die Sehne nicht so frei und klar hervortreten läßt, bei starkem Gebrauch leicht Auftreibungen zeigt, überhaupt in seiner Zusammensetzung mehr großer, lymphatischer Natur ist und weil dementsprechend auch die Gelenkflächen weniger ausgebildet und weniger widerstandsfähig sind. Das Kniebein darf, von der Seite gesehen, keine Einschnürung

Wie Gevatter Lehmann und Reichert ihren Stalldünger behandeln.

Von Gevatter Christian.*)

Nicht selten kommt es vor, liebevolle Freunde, daß ich an lieben Sonntag von diesem oder jenem Gevatter zu einer Tasse Kaffee und einer Zigarre, die ich noch nie verschmäht habe, falls sie gut ist, eingeladen werde. Diese Einladungen nehme ich, wenn es meine Zeit irgend erlaubt, stets mit besonderem Vergnügen an; denn ich weiß, der einladende Gevatter hat etwas auf dem Gewissen und will in irgend einer ihn bewegenden Angelegenheit meine Meinung kennen lernen; na, und zu jeder guten und nützlichen Tat soll der Mensch ja doch stets bereit sein. Nicht wenig erstaunt war ich aber doch, als mir kürzlich sogar Gevatter Lehmann, den ich doch zuweilen schon arg mitgenommen, ihm den Kopf gewaschen und auf die Finger geklopft habe, durch sein Töchterlein eine solche Einladung sandte. Natürlich folgte ich dieser erst recht!

Da Lehmann nicht nur in bezug auf nützliche Dinge, sondern auch von Natur etwas schwerhörig ist und auf mein Anklöpfen nicht gleich antwortete, so schlug ich erst einmal mit dem Stiefelohr kräftig gegen die Tür, was er mir durchaus nicht übel nahm, sondern froh sein „Herein“ rief. Nach der Begrüßung, die natürlich in der herzlichsten Weise vor sich gieng, merkte ich gar bald, daß die Einladung eigentlich nicht von Lehmann, sondern von seiner ihm geistig weit überlegenen Ehehälfte ausgegangen war. Diese hat nämlich eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule besucht und steht in wirtschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit. Böse Zungen wollen behaupten, daß bei der Wahl ihres Gatten Lehmanns Geld, das er nicht etwa erwirtschaftet, sondern geerbt hat, eine Hauptrolle spielte. Die Frau Gevatterin möchte nun „ihren Alten“, der sonst ein wahrer Gemütsmensch und ein in seiner Weise treusorgender Familienvater ist, gerne zu einem „geschickten Kerl“, wie sie sagt, also zu einem einsichtsvolleren und zeitgemäßen Landwirt machen, und dazu sollte ich ihr behilflich sein. Nachdem wir zunächst die jetzige Kriegslage besprochen und mit Begeisterung unserer unvergleichlichen Vaterlandsverteidiger gedacht hatten, blinzelte mir die Frau Gevatterin zu; ich begriff sofort und lenkte das Gespräch auf unsere liebe Landwirtschaft.

Zunächst erzählte ich von der Rolle, welche die Landwirtschaft in gegenwärtigen Kriege spielt und wie jetzt auch solche Leute, die bisher der Landwirtschaft gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden, umgeleert und ihre hohe Bedeutung als Grundlage unseres Staatswesens anerkannt hätten. Lehmann nickte beifällig und gab mir bis hieher in allem recht. Nun aber führte ich aus, daß die Landwirtschaft erst nach und nach zu dieser Stellung emporgearbeitet worden sei, und daß Männer wie Justus Liebig, Albrecht Thaer, Stöckhardt, ein Dr. Schulz-Dupuis und hundert andere den Landwirten erst durch Wissenschaft und Praxis die Mittel und Wege

*) Alle unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Christian in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gevatter Christians landwirtschaftliche Broschüren“. Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite verbesserte Auflage. Preis gebunden 2 M. 40 S., gebunden 2 M. 80 S. (In Partien für Vereine billiger). Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das hübsche Werk ist zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch die Expedition dieses Blattes, sowie auch durch die Verlagsbuchhandlung direkt. Es kann zu Geschenkswecken, zur Einstellung in Vereinsbibliotheken und namentlich zur Aufnahme in die Kreiswanderbibliotheken empfohlen werden.

gewiesen hätten, durch welche sie aus Stall und Hof, von Acker und Wiese die höchsten Reinerträge erzielen können.

Jetzt aber war es um die Ruhe des Gevatters Lehmann geschehen, und so sehr mir auch seine Ehehälfte beipflichtete, und so geschickt sie ihn auch zu befehligen wußte, so wollte er doch von dem „gelehrten Kram“ nichts wissen. Was die Gelehrten sagen, so äußerte er, sei wohl etwas für die „Großköpfe“, womit Lehmann die Großgrundbesitzer meint, aber nichts für den Bauern.

Gevattern, wie ich dies schreibe, steht vor mir auf dem Schreibtisch die größte Futterrübe, die ich in diesem Jahre erntete. Ich glaube, man kann ebenso gut zu dieser Rübe sprechen oder einen toten Gel pfeifen lehren, als diesen Gevatter zu der Einsicht bringen, daß er an vielen Mißerfolgen in seiner Wirtschaft selber die Schuld trägt. Nachdem Lehmann sich wieder beruhigt hatte und der Kaffee ausgeschlürft war, wollte er mir seinen Viehstand zeigen. Als wir auf den Hof kamen, nahm ich jedoch zuerst die Düngerstätte in Augenschein; denn meine langjährige Erfahrung sagt mir, daß man nach ihrer Anlage und der Behandlung des Düngers auf derselben einen Landwirt am besten beurteilen kann. Wie sah es nun bei Gevatter Lehmann damit aus? Gevattern, so hört doch!

Vor dem Kuhstall ist ein großes viereckiges Loch ausgegraben, in das man den Dünger wirft, wenn man ihn alle acht bis vierzehn Tage aus dem Stalle bringt. Hier bildet er einen Berg, dort eine Vertiefung, oben ist er trocken wie Stroh, unten schwimmt er in der Lunte, die das Regenwasser gebildet hat. An ein Festtreten des Düngers nach dem Ausbringen ist bei Lehmann gar nicht zu denken. Als ich auf den Hof kam, war gerade eine Sau mit einem Duzend Ferkeln dabei beschäftigt, den Dünger gehörig zu bearbeiten, nachdem sie das Sühervolk vom Scharrn vertrieben hatten. Wenn Gevatter Lehmann Düng fährt und die obere trockene Schicht auf das Feld gebracht ist, so sifft er mit großer Fertigkeit den unteren Dünger, den er gerade für den besten hält, aus dem Regenwasser, und wenn er dann mit einer solchen Furche durch das Dorf fährt, so tropft die braune Lunte auf die Straße und verflücht den ganzen Ort. Vor den Schweinefäßen lag der Schweine Dünger aufgetürmt; denn ein Vermengen mit dem Rindviehdünger findet bei Lehmann nicht statt. Oben auf dem Mist aber stand der Hahn und krähte unter den bekannten Flügelchlägen, und als er dabei die Spitze des Dünghaufens berührte, fiel sie um, so daß der Hahn erschreckt aufplattete, weil er jedenfalls den Boden unter seinen Füßen verschwinden glaubte. Gevattern, ich hatte gerade genug gesehen, und schon wollte ich auf den Gevatter losgehen, aber ich dachte zu meinem Glück: „Wenn die Leute in der Kirche schlafen, so hat das Predigen keinen Zweck“, und da Lehmann seine Ohren meinen Worten doch verschließt, so gleiche ich diesen Leuten. Ich sagte über das Gesehene keinen Ton, sondern lud ihn ein, am nächsten Sonntag mit mir zu Gevatter Reichert zu kommen, welcher Einladung er denn heute auch gefolgt ist. Gevattern, nun spitz die Ohren, und hör meinen Bericht, pußt die Willen lauter und leßt, was folgt!

Gevatter Reichert hat vor seinen Ställen eine muldenförmig vertiefte Düngerstätte, deren Boden zementiert und darüber gepflastert ist, so daß auch nicht ein Tropfen flüssiger Jauche in den Untergrund sickern kann. Zur Abhaltung des Regens, der den Dünger auslaugt, ist die Düngerstätte überdacht. Auf diesen Platz wird der Dung von allem Vieh, von Pferden, Rindvieh und Schweinen schichtweise gebracht und dann durch Dachsen festgetreten.

Der teuerste Nährstoff im Stalldünger ist bekanntlich der Stickstoff. Dieser gleicht

einem Bruder Leichtfuß, der aber ganz genau weiß, daß alle anderen Nährstoffe ohne ihn nichts machen können. Sobald er darum nicht richtig behandelt wird, kneift er aus und geht in die Widen, d. h. er verpufft in die Luft. Da aber jetzt, während des Krieges, der Stickstoff im Kunstdünger, wie wir ihn im schwefelsauren Ammoniat und Kaltsäure haben, knapp und teuer ist, wir ihn aber zur Erzeugung von Brot und Kartoffeln sehr notwendig gebrauchen, so verflüchtigt sich jeder Gevatter, der Stickstoff vergeudet, nicht nur an seinem eigenen Geldbeutel, sondern an gesamten Vaterlande. Durch eine gute Behandlung des Stalldüngers, Gevattern, können Millionen von Zentnern Brotgetreide und Kartoffeln mehr gewonnen werden. Gevatter Reichert, dieser Schlaumeier, legt darum auf die Bannung des Stickstoffes den größten Wert. Sobald bei ihm Düng auf die Düngerstätte gebracht ist, wird erst eine Schicht Torfmull darüber gestreut. Dadurch erreicht er einen doppelten Zweck. Erstlich bereichert er später durch den Torfmull die Humusschicht des Bodens, was für alle schwierig zu behandelnden Böden von ungeheurer Bedeutung ist, und von dem von Natur aus humusarmen Sandboden kann man dreist behaupten, daß er durch die Vergrößerung der Humusschicht erst zur vollen Ertragsfähigkeit gebracht wird. Sodann befähigt die hohe Durchlässigkeit des Torfmulls dieses zum Aufsaugen der Jauche und Festhalten des Stickstoffes in hohem Maße. Ein berühmter Landwirt, Gevattern, der jahrelang eingehende Versuche mit dem Torfmull angestellt hat, schrieb kürzlich: „Regelmäßige Beigaben von Torfmull zum Strohmist sind darum geradezu Pflicht jedes vernünftigen Landwirtes.“ Gevattern, zum Zeichen meines Einverständnisses und meiner Zustimmung drückte ich meinen Siegel unter den Saß und reichte dem alten Praktiker im Geiste meine Hand.

Wenn Reichert Düng fährt, so wird jede Furche sorgfältig geladen und mit einem eigens hierzu bereiteten Holz glatt geflächt, so daß seine Dungsuhren ordentlich appetitlich aussehen. Kein Tropfen Lunte tropft ab, kein Krümchen Dünger fällt vom Wagen aus die Dorfstraße. Kaum ist der Düng abgeladen, so wird er auch schon ausgebreitet und alsbald untergepflügt. Kann einmal das Unterpflügen aus wirtschaftlichen Gründen nicht gleich geschehen, so bleibt er vorläufig ausgebreitet liegen, beleiße aber nicht in Hauten, weil diese im Winter zusammenfrieren, so daß der teure Stickstoff verloren geht.

Neben der Düngerstätte hat Gevatter Reichert eine zementierte Jauchegrube, in welche jeder Tropfen Jauche geleitet wird, so daß Reicherts Düngerstätte einem Schmutzküßchen gleicht. Ist die Grube voll, so wird die an der Grube stehende Jauchepumpe in Bewegung gesetzt und die Jauche in dem langen Saß auf den Acker gefahren. Natürlich hat Reichert an seinem Saß auch einen ordentlichen Jaucheverteiler, der ja gar nicht so teuer ist. Gevatter Lehmann aber nagelt einfach hinter dem Saß ein Brett auf den Wagen und läßt die Jauche darüber gleiten. Die Sache klingt zwar spaßig, ist aber sehr ärgerlich; denn Lehmann ist ein Mann, der einige Mark nicht anzusehen braucht. Bei einer so mangelhaften Jaucheverteilung wie sie durch das Brett geschieht, das in manchen Gegenden noch häufig anzutreffen ist, wächst natürlich die Frucht unregelmäßig und schwach.

Gevatter Lehmann hatte sich nun Reicherts musterergütige Wirtschaft mit großen Augen angesehen. Als wir den Hof verließen, raunte er mir zu: „Reichert ist doch ein tüchtiger Landwirt; es soll nun aber auch bei mir anders werden!“ — Nun, wir wollen hoffen, daß der Eifer vorhält, und vielleicht erfüllt sich bei Gevatter Lehmann doch das Dichterverwort: „Ein

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Das Maschinenrechen ist ja wegen Mangels an Ueberzahl in den landwirtschaftlichen Arbeitskräften ziemlich allgemein geworden. Bei Drogen und Weizen haben sich auch kaum Nachteile an der Saatfrucht in bezug auf Keimfähigkeit hierdurch gezeigt. Hier hingegen leidet meist beträchtlich dabei, da manches Korn zerfallen wird, was nicht mehr aufgeht. Durch Weiterstellen des Dreischorbes zum Dreschen des Saathafers läßt sich das Uebel schon etwas vermindern. Besser ist hingegen noch, den Saathafers mit dem Flegel auszureinigen. Man muß natürlich hierzu die passenden Wintertage nicht erst verschreiben lassen, da nachher zu den verschiedenen Vordrühlungsarbeiten draußen die Pflicht zu erfüllen ruf, um günstiges Wetter noch auf der Tenne verbringen zu dürfen. Auch die Reinigung des Saathafers sowie der übrigen sogenannten Sommerfrucht muß aus dem genannten Grunde recht zeitig besorgt werden. W. A.

Der Mergel ist ein Erzeugnis der Verwitterung einzelner Mineralien und enthält 60 bis 70 Prozent kohlensauren Kalk. Dieser Stoff ist es, welcher die vielseitigen Wirkungen des Mergels hervorbringt; es ist ein direkter Pflanzennährstoff. Man mergelt aber meistens aus anderen Gründen. Zunächst verwendet man ihn auf bindigem Boden, weil er diesen lockert, da er die Festigkeit der Tonanteile beseitigt. Auch auf saure Weiden gibt man Mergel und kann dann beobachten, daß die sauren Gräser eingehen und süße und nahrungreiche nach und nach deren Stelle einnehmen. Durch den Mergel wird der Boden von Humus säuren frei gemacht und der Humus zerlegt sich schneller. Auch die schnellere Löslichkeit von Salpeter im Boden bewirkt der Mergel. 3.

Ein arger Obstbaumschädling ist der Splintkäfer, welcher seine Anwesenheit durch kleine Rindlöcher, Bohrmehl und abgelöste Rindenteile verrät, namentlich an dünnen Zweigen; diese müssen scharf abgeschnitten und verbrannt werden. Sollte ein junger Baum von dem Schädling derartig befallen sein, daß er halbtüchtig wird, so darf man ihn nicht langsam eingeben lassen, sondern man soll ihn abhauen und verbrennen, weil er ein Brutherd des Ungeziefers für die ganze Umgebung sein würde. 3.

Zur Wahl der Geleiser. Die Wissenschaft ist jetzt darüber einig, daß die einzelnen Pflanzen ihre Eigenschaften und Eigentümlichkeiten vorbereiten, und zwar nicht nur die Art und Beschaffenheit ihrer Früchte, sondern vor allem auch die Fruchtbarkeit. Aus diesem Grunde muß den Züchtern von Obstbäumen dringend ans Herz gelegt werden, mit der Auswahl der Sorten sich nicht zu begnügen, sondern nur Geleiser von solchen Bäumen zu wählen, deren Fruchtbarkeit ihnen bekannt ist. Aus der Nichtbefolgung dieser wichtigen Regel ist es zu erklären, daß manche Züchter von Obstbäumen, welche mit großen Kosten und vieler Mühe Bäume feinsten Sorte ziehen, zwar durch die erzielten Sorten, aber niemals durch die Menge der Früchte belohnt werden; denn das von einem unfruchtbaren Baum gezogene Bäumchen wird niemals viele Früchte tragen. W.

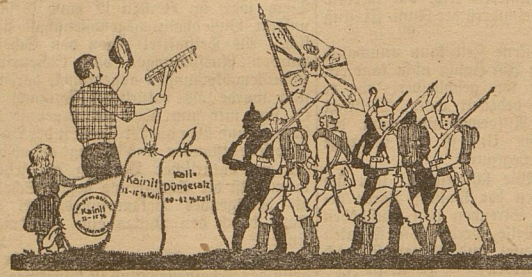
Johannis- und Stachelbeeren gelten als genügsame Pflanzen und werden beim Düngen meist etwas sparsam behandelt. Wenn dieselben auch wirklich genügsam sind, so sind sie doch für jede Düngung um so dankbarer. Am besten bewährt sich die Kopfdüngung mit Stallmist. Im Herbst wird das Land flach umgegraben und dann

der Mist darüber gebreitet. Wenn das Unkraut nicht dazu zwingt, bleibt der Boden im Frühjahr liegen, bis die Beeren geerntet sind. Die Mistbede hält den Boden feucht. Die Flederkrankheit an den Blättern, der vorzeitige Abfall des Laubes sind immer nur die Folgen von Nahrungsmangel oder Trockenheit. Stachel- und Johannisbeeren steigen im Werte, ihre Anlage wird weiter loben, mehr aber noch Pflege und Düngung. 3.

Standort der Buchsen im Winter. Sollen die Buchsen im Frühjahr kräftig und reich blühen, so darf ihr Standort im Winter weder zu dunkel, noch zu feucht sein. Vor allem aber lege man sie nicht der heißen Zimmerluft aus. Im letzten Falle treiben und blühen sie zwar vor der gewöhnlichen Zeit, aber die Triebe sind schwächlich, die Blüten bleiben mannlich und fallen bald ab. Stehen die Blumen im Winter wiederum zu kalt, so sind sie der Gefahr des Erfrierens ausgesetzt. Von dem richtig gewählten Standort für den Winter hängt also das Gedeihen der Pflanze im Frühjahr ab. Kühl, aber frostfrei, trocken und luftig sollen die Buchsen im Winter stehen. So oft es die Witterung gestattet, bringe man die Pflanzen einige Stunden ins Freie. 3.



Sichtiger und Rheumaliker loben einstimmig die rasche und sichere Wirkung der Togal-Tabletten. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1,40 u. Mk. 3,50.



Eine gewonnene Schlacht hinter der Front

bildet die Arbeit der Landwirte. Ihnen ist es gelungen, den schändlichen Auszehrungsplan unserer Feinde zunichte zu machen. Nun gilt es, für die nächste Ernte Vorkehrung zu treffen. Zur Erzielung von Höchstserträgen gehört naturgemäß eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz) nicht fehlen dürfen. — Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch: **Kalifabrikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung** Berlin SW 11, Dossauer Straße 28/29

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

In unterzeichneten Verlage ist erschienen ein **Praktisches Rezeptbündlein für Tierbesitzer u. Landwirte** nebst Anleitung zur Einrichtung einer tierärztlichen Handapotheke von **J. Koderzolo**, Apotheker. Preis in Leinen gebunden 1 Mk. 60 Pf.

Das Buch soll in der Bibliothek jedes Landwirtes stehen, seine Lehren werden vor manchem Viehverlust bewahren. Es ist zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag von **J. Neumann, Neudamm.**

Bettnässen, Bereinigung garant. sof. Alter u. Geschl. angebl. Anstalt unjosst. (65) **Stodorf 153 bei München.**

Bettnässen, Bereinigung garant. sof. Alter u. Geschl. angebl. Anstalt unjosst. **Stuttin, Sanis, München, D. D. 10. 11. 12. 13.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

In unterzeichneten Verlage erschien:

Treudeutsch.

Zwei Geschichten aus der Zeit des Ausfallens in Schwaben. Von **M. Troll.** Preis gebunden 2 Mk., gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag. **J. Neumann, Neudamm.**

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Ohrensaufen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit **Gehöröl** Marke **St. Raphael**, Preis 4 2/3, Doppelpackung 4 4/5. Jahresliche Dantzschreiben. Versand: **Stadtapotheke Waffenhofen a. Rh. 31 (Oberb.).**

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen anerkannt. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs hier und da durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4 5/6 — gegen Nachnahme. **Herrn Wagner Köln 72, Blumenstraße 10.**

Persil für **Kinderwäsche** **Henkel's Bleich-Soda.**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

In unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Im Wasgenwald.

Ein Jäger- und Kriegsroman aus dem Grenzland. Von **Ferdinand von Raesfeld.** Preis gebunden 3 Mk., gebunden 3 Mk. 50 Pf.

Ein Buch nach dem Herzen jedes aufrechten Deutschen, namentlich im Sinne unserer Landwirte, Fortmänner und Jäger! Der Verfasser ist ein bekannter Fortmann — Abnigl. preussischer Fortmeister — und als jagdlicher Schriftsteller und hirschgerechter Jäger weit bekannt. In seinem Roman führt er uns in die Forthäuser und Wälder Elbschloß Bohringens und schildert die schwierigen Aufgaben, die den deutschen Fortbeamten in dem Deutschland abgeben Grenzlande fünfundsiebzig Jahre hindurch erfordern. Deutschschob. Grenzliberei, Schmutzgel, Vaterlandsverrat und die Erbschmittle, fröhliches Weidwerk, forstwirtschaftliche Erfolge, Liebe und Anerkennung bei den Gutgeleiteten die Freuden des schweren Lebens im reichsständischen Walde. Aus solchen glücklich gewählten Untergründe hebt sich neben einer prächtigen Schilderung von Kampf und Beuten die tragische Familiengeschichte des Salzen unjeres Ramons Krieg 1914 in die Waldtäler der Wogesen, und da lernen wir beides Gehörnt lernen, in dem auch unser Held dem Vaterlande dient und für dieses blutet. So gibt uns Ferdinand von Raesfeld ein Buch padenden Inhalts, vorzüglicher Volkserziehung, vaterländischen Empfindens und nicht zuletzt voll herrlicher Natur-, Wald- und Jagdschilderungen. Zu beziehen gegen Einbindung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.